

Du wolltest doch ...

Roman in Einfacher Sprache



Spaß am Lesen Verlag

www.spassamlesenverlag.de

Autorin: Marion Döbert

Redaktion: Jürgen Genuneit, Annerose Genuneit

Druck: Melita Press, Malta

© 2017 | Spaß am Lesen Verlag, Münster.

Nichts aus dieser Ausgabe darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in einer automatisierten Datenbank gespeichert oder in irgendeiner Weise – elektronisch, mechanisch, in Form von Fotokopien, Aufnahmen oder auf andere Art – veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-944668-64-2

Marion Döbert

Du wolltest doch ...

Roman in Einfacher Sprache

*Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind
unterstrichen. Die Erklärungen stehen in
der Wörter-Liste am Ende des Buches.*

Inhalt

Meine Frau 7	Tanzen 93
Von Anfang an 8	Ein Gedicht 98
Sie 11	Mumie 102
Er 14	Hanna 104
Das Kinderbett 17	Sekt 106
See-Bär 19	Zuhause 110
Marokko 21	Aufwärts 115
Reisen 24	Alltag 119
Das Leben vor dem Zwischenfall 27	Auto fahren 123
Der Tag davor 30	Das Herz 127
Der Abend vor dem Zwischenfall 36	Das Schiff 130
Der Zwischenfall 39	Ewiges Meer 133
Die Diagnose 41	Über Marion Döbert 139
Der Schlag 46	Wörter-Liste 141
Retten 50	
Aufbauen 53	
Kämpfen 58	
Spaziergang mit Hanna 66	
Die Behandlungen 69	
Der Fahr-Dienst 73	
Auf dem Flur 76	
Das Knie 80	
Leo 85	
Alt 89	

Meine Frau

Ich habe die schönste Frau der Welt.
Ihre Lippen sind rot.
Ganz ohne Lippen-Stift.

Wenn ich meine Frau ansehe,
dann sehe ich die Wahrheit.
Die ganze ungeschminkte Wahrheit:
Ihre leeren Augen.
Ihr Gesicht in zwei Hälften. Schief.
Ihren hängenden Mund.
Ihre Hand, die sich steif nach innen dreht.
Wie eine Pfote.

Wie ein erschöpftes Tier sieht meine Frau aus.
Wie ein Tier nach einem langen, harten Kampf.
Wie ein Tier, das fast totgebissen wurde.
Nur das Blut fehlt.

Meine Frau ist die schönste Frau der Welt.
Weil ich sie liebe.

So war es von Anfang an.
So ist es bis heute.
Hier, im ewigen Meer.

Von Anfang an

Ich muss mich entscheiden.
Ich kann ja hier nicht ewig draußen bleiben.
Hier draußen in der Kälte.
Die Haus-Tür ist nur angelehnt.
Ich mache sie vorsichtig auf.

Sofort schlägt mir der Rauch von Zigaretten
entgegen.
Und ein lautes Durcheinander von Stimmen.
Und Musik. Tanz-Musik.
Lachen. Lautes Reden.
Am liebsten würde ich wieder umkehren.
Einfach verschwinden.
Wahrscheinlich kennen sich alle.
Und ich kenne keinen.

Als ich mich gerade wieder nach draußen
schleichen will,
legt mir Vera ihre Hand auf die Schulter.
Vera ist eine gute Bekannte.
Eigentlich eine Freundin.
Sie hat mich überredet,
zu dieser Party zu kommen.

„Schön, dass du da bist, Simon.
Ich dachte schon, du kommst nicht.“

Mit leichtem Druck schiebt sie mich nach unten.
Nach unten in den Party-Keller.

Lichter zucken an den Wänden.
Scheinwerfer flackern.
Paare tanzen wild zusammen.
Ich bin wie eingepackt:
zwischen Körpern, Schweiß und harten Bässen.

Ich suche mir einen Weg zur Theke.
Dann klammere ich mich an meinem
Bar-Hocker fest.
Ich bestelle ein Bier.
„Was?“, schreit der Bar-Mann.
Ich schreie noch lauter:
„Ein Bier, bitte!“
„Alles klar!“, brüllt er zurück.

Bloß jetzt nicht nachdenken!, sage ich zu mir.
Doch sofort schießen mir die Gedanken
durch den Kopf:
Ich kenne hier keinen einzigen Menschen.
Ich habe niemanden, der zu mir gehört.
Alle werden sich später in die Arme nehmen.
Alle werden sich drücken und küssen.
Jeder wird mit seiner Liebe anstoßen.
Gleich um Mitternacht.
Gleich um zwölf.

Sie werden sich knutschen, sich streicheln.
Verliebte Worte flüstern zum Neuen Jahr.
So machen das alle.
Nur ich nicht.
Seit Jahren schon nicht mehr.
Seit meiner Scheidung damals.
Ich kann mich kaum noch daran erinnern:
Wie ging das noch, das mit dem Streicheln?

Ich habe nur diesen Hocker aus Holz.
Und klebrige Finger vom Bier.
Ich trinke.
Ich hebe mein Glas und trinke es leer.
Und plötzlich sehe ich sie.
Dort hinten an der Wand.

Sie

Ein schwarzer Vulkan!
Sie hat Haare wie Lava.
Augen wie Feuer.
Eine Haut wie Glut.
Sie ist nicht zu übersehen.
Diese Frau mir gegenüber.
Am anderen Ende von diesem Raum.

Ihre Haare fließen über ihre Schultern.
Über ihr Kleid.
Aus weißem Schnee.
Über ihre roten Lippen.
Über ihre roten Nägel.
Schneewitt, Schneewitt!
Mein Herz klopft schnell.

Sie bewegt sich an der Wand.
Sie wiegt sich zur Musik.
Sie schaut durch den Raum.
Sie nippt an ihrem Glas.
Als sie aufsieht, funkt es.
Zwischen unseren Augen.
Direkt zwischen uns.
Kurz-Schluss.
Von einer Sekunde auf die andere
hat es mich erwischt.

Sie lacht zu mir rüber.
Wirklich zu mir?
Ich sehe nach links.
Ich sehe nach rechts.
Ja, sie meint mich.
Und keinen anderen.

Ich lasse mich langsam
von meinem Hocker gleiten.
Ich schiebe mich durch die tanzenden Paare.
Ihre Wangen glänzen.
Von dort drüben.
Von dort, gegenüber an der Wand.
Sie lächelt.
Etwas scheu, aber eindeutig.
Auch sie schiebt sich jetzt durch die Tanzenden
hindurch.

In der Mitte der Tanz-Fläche treffen wir zusammen.
Die anderen drängen uns aneinander.
Sie riecht nach süßer Erde.
Nach einem etwas schweren Parfüm.
Später weiß ich:
Es heißt *Maruscha*.
Aber jetzt sagt sie mir, wie sie selber heißt:

„Sara“, sagt sie.
„Ich bin Sara. Und du?“

„Simon“, sage ich.
Sonst sagen wir nichts.

Beim Tanzen sehe ich ihre weißen Zähne.
Ihre Nase, die frech nach oben steigt.
Ihr schwarzes, volles Haar.
Und immer wieder diese Augen.
Feuer-Funken.
Simon, pass auf!, sage ich zu mir selbst.
Aber es ist schon zu spät.

Er

Ich habe ihn sofort gesehen.
Diesen Mann kann man gar nicht übersehen!
Schwarze Haare, schwarzer Bart.
Die Augen fest zusammengekniffen.
So, als würde er in die Ferne gucken.
Ein Mann, der am liebsten das Weite sucht?
Ein Mann wie ein Cowboy.
Ein echter Kerl.
Und doch schüchtern.

Ich sehe, wie er sich an die Theke setzt.
Wie er sich ein Bier bestellt.
Er trägt ein weißes Hemd.
Am Kragen ist es offen.
Ich sehe sein Brust-Haar.
Sein schwarzes Fell.
Es schaut aus dem Kragen oben hervor.
Wie ein kleines weiches Tier.
Ein neugieriges Tierchen,
das gestreichelt werden will.

Ich lehne mich stärker gegen die Wand.
Gegen die Wand in meinem Rücken.
Genau gegenüber von ihm stehe ich.
Dazwischen ist nur die Tanz-Fläche.
Ich bewege mich zur Musik.

Ich lache zu ihm rüber.
Er sieht nach links.
Er sieht nach rechts.
Weil er denkt, ich lache einem anderen zu?
Ganz leicht hebt er seine Hand.
So, als wollte er winken.
Aber er traut sich nicht.
Es hat gezündet.
Zwischen uns.
Mich hält nichts mehr an dieser Wand.

Langsam steht er von dem Hocker auf.
Er geht wie ein Cowboy.
In meine Richtung.
Wie ein Kerl im Wilden Westen.
So geht er durch die tanzenden Menschen.
Mit breitem Gang.
Mit breiten Schultern.
Er macht sich Mut.

Ich stelle mein Glas auf einen der Tische.
Ich tauche in die tanzende Menge ein.
Ich fasse sein Gesicht mit meinem Blick.
Ich lasse ihn nicht mehr los.
Nicht für eine Sekunde.

Wir suchen uns einen Weg durch die Menschen.
Durch ihren Schweiß.

Durch ihr Tanzen.
Durch ihre Lust.
Wir halten uns fest mit unseren Blicken.
Und dann steht er vor mir.

„Sara“, sage ich.
„Ich bin Sara, und du?“
Der Cowboy zieht mich vorsichtig zu sich.
„Simon“, sagt er.
Sonst sagen wir nichts.

Wir tanzen.
Wir tanzen Blues.
Erst vorsichtig.
Dann immer enger.
Und schließlich so eng,
wie es überhaupt nur geht.

Sara, pass auf!, sage ich zu mir selbst.
Aber es ist schon zu spät.

Das Kinderbett

„Mitternacht!“, ruft Vera.
„Los, alle raus!“
Die Gäste schieben sich nach draußen.
Alle wollen das Feuerwerk sehen.
Im Gedränge packt Simon meine Hand.
Auf keinen Fall soll er mich jetzt loslassen!

Es knallt. Es kracht.
Raketen explodieren.
Die Sterne tanzen.
Es zischt und blitzt.
Wir schweben im Rauch.
Simon und ich.
„Prost Neujahr!“, ruft es um uns herum.
Sekt-Korken fliegen.
Er küsst mich.
Vorsichtig.
Aber überzeugt davon, dass es richtig ist.
Er sagt: „Ein schönes, Neues Jahr für dich!“

Es werden ganz viele Jahre.
Nicht nur für mich.
Für uns.
Bis heute.
Hier, im ewigen Meer.
Aber das wussten wir damals noch nicht.

So langsam werden alle müde.
Es ist drei Uhr, als wir endlich schlafen wollen.
Aber wo?
Die Betten sind belegt.
Auch das Sofa, die Liege, die Sessel.
Vera lacht, als wir sie fragen.

„Es ist nur noch das Kinderbett frei.
Etwas eng, aber ist ja nur für eine Nacht.“
Dann geht sie kichernd aus dem Zimmer.
Ohne Vera hätten wir uns nie getroffen.

See-Bär

Wir wollen behutsam sein.
Erst einmal Abstand halten.
Vorsichtig tasten.

Aber wie soll das gehen?
In einem Bett von ein mal zwei Metern?
Mit einem Kerl, der Muskeln hat.
Mit einem Kerl, der zupacken kann.
Mit kräftigen Händen.
Außen hart und innen weich.
Wie soll ich mich dabei zusammenreißen?
Mit seinen Lippen in meinem Nacken.
Mit seinen Beinen in meinen Knie-Kehlen.
Mit seinen kitzelnden Haaren an meinem Bauch.
Wie soll ich da ein braves Mädchen sein?
Mit seinen Händen an meinen Brüsten.
Mit seiner Männlichkeit, die auf Reise geht.
Überall in mir.

Es ist weich zwischen uns.
Warm und fließend.
Wie zwischen zwei Wellen, die übereinander rollen.
Wellen, die anschwellen und sich ergießen.
Vor und zurück, wie Ebbe und Flut.
Ich bin die See.
Und er ist mein See-Bär.

Vera hat uns in dieses Kinderbett gesteckt.
Weil sie wusste:
Ich bin allein seit meiner Scheidung.
Und Simon ist allein seit seiner Scheidung.
Vera wollte was Gutes tun.
Für uns beide.
Konnte sie das ahnen?
Aus dieser einen Sylvester-Nacht wurden
viele Nächte.
100 Tausend glückliche Nächte.
Und eine Nacht der Angst.
Eine Nacht, die uns auseinander riss.
Aber jetzt ist erst einmal Neujahr.
Prosit!